

schen Wesensgestalt, aber auch in ihren verschiedenen Entwicklungsmöglichkeiten behandelt.

So ist ein Buch entstanden, das dem Leser auf jeder Seite tiefe Einblicke in Wesen und Formen der Erzählkunst vermittelt. Dadurch aber, daß die grundsätzlichen Erörterungen stets durch treffend ausgewählte Beispiele aus den Werken namhafter Erzähler unterstützt werden, ist es zugleich unmittelbar auch eine vorzügliche Einführung in die Kunst dieser besonderen Erzähler. Und da ein Register die Namen der zu Beispielen herangezogenen Dichter verzeichnet, wird auch derjenige bei dem Buch auf seine Rechnung kommen, der, ohne sich im Augenblick über Grundfragen der Erzählkunst unterrichten zu wollen, sich an stilistischen Feinheiten einzelner Erzähler erfreuen will. Ob der Leser aber nach grundsätzlichen Klarstellungen sucht oder sich an Einzelergebnissen genügen läßt, immer wird Petschs Buch ihm helfen, die Kunst des Erzählers besser würdigen und stärker und reiner genießen zu lernen.

Greifswald.

Kurt Gassen.

Rudolf Sühnel: Die Götter Griechenlands und die deutsche Klassik. Verlag Konrad Triltsch, Würzburg 1935.

Ein großes Kulturerlebnis in seiner Spiegelung in mehreren, immer noch über die Zeiten strahlenden Geistern zu verfolgen, zumal wenn diese Geister unter einem gemeinsamen epochalen Zeichen stehen, wird immer fesselnd sein, weil feine Varianten menschlicher Seelenhaltung dabei unmittelbar greifbar werden.

In dem Werkchen Sühnels, das der Weite des Themas gegenüber natürlich nur Hauptakzente bieten kann, handelt es sich um das Erlebnis des Griechentums von seiten Winkelmanns, Herders, Goethes, Schillers und Hölderlins. Die Momente, die sich von der seelischen Strukturverschiedenheit der Erlebenden her ergeben, sind in Kürze sicher und gut gesehen. So, wenn auf Winkelmanns, des Programmikers, Deutung der griechischen Schönheit als der Manifestation transzendenter, mythischer, idealer Schönheit hingewiesen wird und wenn demgegenüber die zunächst historisch fundierte Relativierung der griechischen Kunst bei Herder aufgezeigt wird. So, wenn weiter geschildert wird, daß dann doch auch Herder nach geistiger Krise das Griechentum im Sinne des unbedingt Normativen sehen lernt, und die Antinomie, die er derart durchlebt hat, durch seine große Geschichtsphilosophie löst. Auch der Weg, den Goethe und Schiller in ihrem Erlebnis griechischer Kunst und griechischer Religiosität durchlaufen, wird in freier und großzügiger Führung verfolgt mit klarer Bezugnahme auf die philosophischen Fundamente. Am längsten verweilt der Verfasser beim Griechentum Hölderlins. Hier stellt Sühnel den bisher betrachteten Klassikern das Wesensgefüge eines Menschen gegenüber, den nicht primär Bildungsmomente der griechischen Kultur in die Arme treiben, sondern der als religiöser Typus einfach die nur allzuspäte und doch auch wieder vorläuferische Wiederholung griechischen Seelentums bildet. Hölderlin erlebt seine Naturgottheiten als ihn umwebende Realitäten in einer prophetischen und einsamen Berauschtigkeit, und Hellas in seiner gewesenen Tatsächlichkeit bietet ihm den Trost, daß die Form seines eigenen Wissens um die Götter schon einmal historisch zutage trat.

Wir wiederholen: es handelt sich um durchweg gut gezeichnete Querschnitte, die durch oft glücklich eingefügte Gegenüberstellungen noch hervorgehoben werden. Im besonderen sei auf den Ansatz zu einer Typologie des religiösen Erlebnisses hingewiesen, mit dem der Hölderlin-Abschnitt schließt.

Berlin.

Katharina Kanthack-Heufelder.